

## A

Es gibt keinen Buddhismus, der nicht auch soziales Engagement bedeutet und daher beinhaltet buddhistische Praxis auch ein Engagement für das Wohl der Tiere.

Dabei gibt es aus buddhistischer Sicht zwei Grundlagen, die wesentlich sind.

Erstens besteht zwischen Mensch und Tier im buddhistischen Weltbild kein Unterschied wenn es darum geht, Leid vermeiden und Wohlbefinden erreichen zu wollen. Und beide – der Mensch sowie auch das Tier - haben grundsätzlich ein Anrecht darauf.

Zweitens kann man im Sinne eines buddhistischen Weltbildes, bei dem alles miteinander in Wechselbeziehung steht und sich gegenseitig bedingt, den Schutz der Tiere nicht vom Schutz der Menschen und der Umwelt trennen. Wenn wir uns für Tiere engagieren bedeutet das zugleich auch das Engagement für die Menschen und die gesamte Umwelt.

Ich kann mich gut an das Argument eines Gesprächspartners erinnern, bei dem es um Tier-Rechte ging. Er sagte mir, solange die Menschenrechte nicht lückenlos eingehalten werden, würden Tier-Rechte für ihn noch kein Thema sein.

Ein anders Argument, dass ebenso gegen die Installation von Tier-Rechten ins Treffen geführt wird lautet: Nachdem Tiere keine Pflichten haben, haben sie auch keinen Anspruch auf Rechte.

Aber das passt auf vielen Ebenen nicht.

Würden wir zum Beispiel eine lückenlose Einhaltung der Menschenrechte zur Voraussetzung für Gedanken über Tier-Rechte machen – so würde es niemals zu solchen Gedanken kommen.

Genauso wenig aber dürfen wir es von Pflichten abhängig machen, ohne die es keine Rechte geben kann.

Gilt ja zum Glück auch bei den Menschenrechten nicht. Auch für völlig unmündige Personen gelten Menschenrechte selbstverständlich und zu Recht völlig uneingeschränkt.

Ich denke, dass sich Rechte für Tiere sehr gut auf einer rein intellektuellen Ebene argumentieren ließen – viel mehr aber noch auf einer mitfühlenden und empathischen Herzensebene.

## B

So wie der Buddhismus keine missionierende Religion ist, sollte auch Tierschutz nicht missionarisch betrieben werden.

Natürlich geht es darum, die Menschen von der Wichtigkeit des Tierschutzes zu überzeugen. Aber so wie bei der Verbreitung der Buddhalehre sollte das durch Schaffung von Bewusstsein und eigenes Verstehen passieren.

Wir sollten auch erkennen, dass der Begriff „Tierschutz“ in Wahrheit viel zu kurz greift, nämlich, dass es um viel mehr geht, als „die Tiere nur zu schützen“.

Wir sollten begreifen und erkennen, vor allem aber erfahren und erspüren, dass wir es bei den Tieren mit fühlenden Wesen zu tun haben -- auch deren Sinneswahrnehmungen unterscheiden sich nicht grundsätzlich von unseren.

So haben wir wohl keinen Zweifel daran, dass Tiere genauso wie wir Menschen in der Lage sind, ihr Umfeld - zum Beispiel - durch Hören und Sehen wahrzunehmen.

Selbstverständlich unterscheidet sich die Qualität dieses Hörens und Sehens auf unterschiedliche Weise von der des Menschen.

Manche Tiere haben ein Hörspektrum, das im Vergleich zu dem des Menschen in den hohen oder tiefen Frequenzen um vieles leistungsfähiger ist. Auch die Wahrnehmung des Umfeldes durch das Sehen ist bei den Tieren meist verschieden zu der des Menschen.

Bei allen diesen Überlegungen können wir aber davon ausgehen, dass die Wahrnehmung durch Mensch und Tier auf der gleichen biologischen Basis stattfindet. Die Unterschiede entstehen einfach durch die verschiedenen Bedürfnisse für eine erfolgreiche Lebensentfaltung.

Jetzt frage ich mich aber, warum soll die Wahrnehmung der Tiere auf der Gefühlsebene nicht genau gleich funktionieren wie auf der körperlichen Ebene?

Es widerspricht jeder Logik, dass Tiere nicht ebenso wie der Mensch Freude und Schmerz empfinden können.

C

Es gibt ein Buch mit buddhistischen Geschichten, dessen Titel „Die Kuh die weinte“ zugleich auch der Titel einer dieser Geschichten ist.

Sie erzählt davon, wie ein sogenannter „harter Junge“ zu einem sehr mitfühlenden Menschen geworden ist – und zwar - im wahrsten Sinn des Wortes – in einem einzigen Augenblick.

Die Geschichte spielt in einem Straflager für Schwerverbrecher in Australien, das Selbstversorger ist und auch einen Schlachthof für die eigenen Weidetiere besitzt.

Die brutalsten Insassen wurden dort als Schlächter beschäftigt und beförderten täglich auch viele Kühe vom Leben zum Tod. Die Tiere wurden in enge Pferche getrieben, vor deren Betreten sie sich bestmöglich zur Wehr setzten und nur mit Gewalt durchgetrieben werden konnten.

Eines Tages geschah die Ausnahme, dass eine einzelne Kuh völlig lethargisch blieb und ohne Gegenwehr sich dem Schlächter näherte. Dieser war von diesem ungewohnten Verhalten völlig überrascht und schaute daher besonders genau auf dieses Tier.

Als er in ihre Augen blickte, sah er plötzlich dass diese Kuh Tränen vergoß. Ab diesem Augenblick hat dieser Mann nie mehr im Schlachthof gearbeitet und aufgehört, Fleisch zu essen.

Ich möchte da anschließen und ich behaupte, wenn jeder Mensch, der Fleisch ißt, das Tier dazu vorher selbst töten müsste, würde die Zahl der vegetarisch lebenden Menschen stark ansteigen.

Es geht nicht darum, die Menschen zu einem veganen oder vegetarischen Leben zu verpflichten.

Worum es aber geht ist, Menschen dazu anzuregen, darauf zu achten, welche Geschichte ihre Nahrung am Teller hat. Behutsam Bewusstsein zu schaffen, dass jedes Stück Fleisch am Teller einmal ein fühlendes Wesen war – ausnahmslos ein Tier, das leben wollte.

Ein Blick auf den langen und oft sehr leidvollen Weg, den dieses Tier zurück gelegt hat, bevor dieser Braten am Teller liegt, kann eine gute Basis für Veränderung sein.

## D

Heute ist Welttierschutztag – Gedenktage wie dieser sind durchaus wichtig.

Leider – möchte ich sagen. Es wäre viel schöner, wenn wir solche Gedenktage nicht mehr nötig hätten.

Weder einen Welttierschutztag noch andere Schutztage – auch keinen Menschenschutztag – oder Tag der Menschenrechte!

Warum müssen wir das überhaupt trennen, ist das wirklich so verschieden?

Ich denke nicht. Die Geschichte zeigt, dass diese Trennung früher noch um vieles ärger war. Denken wir nur daran, dass es noch nicht so lange vorbei ist, dass Sklavenhaltung völlig legal und akzeptiert war und Menschenrechte längst nicht für alle galten. Heute ist das – zumindest für die meisten von uns - völlig undenkbar.

Warum glauben wir eigentlich, dass unsere – zum Teil sehr abwertende – Haltung den Tieren gegenüber nicht eines Tages auch undenkbar werden könnte?

Ich weiß schon, dass viele eine starke Trennung zwischen Mensch und Tier machen. Aber kann man das wirklich so sehen!

Ist der Unterschied zwischen uns Menschen und den Tieren wirklich so groß? Weder die Biologie noch die Evolutionslehre rechtfertigen einen solchen Standpunkt. Und auch die Lehre des Buddhas spricht immer von fühlenden Wesen – und meint damit Tier und Mensch gleichermaßen.

Aber wie schaut die Realität um uns herum aus?

Da gibt es zum Beispiel Schweinefabriken, Masthühner, Turbo-Kühe für extreme Milchproduktion, sortierte weibliche Küken für exzessive Eierproduktion und nicht zuletzt Tiertransporte in Massentransportern über 100te und 1000te von Kilometern.

Also Tiere als Produktionsmittel und Waren! Und Menschen in der Landwirtschaft, die immer mehr unter Druck geraten, noch mehr und noch schneller und noch billiger zu produzieren und zu liefern.

Aber Tierleid besteht nicht nur in der Agrarwirtschaft, sondern auch in vielen anderen Bereichen.

Meist sind durch dieses Leid nicht nur die Tiere, sondern in unterschiedlicher Form auch immer die Menschen betroffen. Vielleicht schaffen wir es - wenn wir diese direkten Zusammenhänge besser zu verstehen beginnen - Tiere einfach anders wahr zu nehmen und dadurch auch anders mit ihnen umzugehen!

## E

Kürzlich habe ich folgenden Spruch gelesen:

„Wenn Dein Glück bei anderen die Ursache für Leiden bedeutet, dann ist es dringend an der Zeit, das zu ändern, was für dich Glück bedeutet!“

Ich halte das für einen sehr weisen Spruch und ich könnte mir vorstellen, dass allein dieser Spruch genügt, um eine umfassende und ausreichende Ethik zu begründen.

Genauer darüber nachzudenken, wie dieser Spruch im täglichen Leben umsetzbar wäre zeigt, wie vielfältig und so gar nicht einfach das ist.

Hier ist nämlich ständige Achtsamkeit und ein offenes Wahrnehmen nötig. Wie sonst soll ich erkennen, was meine erfüllten Wünsche und Bedürfnisse in Wahrheit für die Anderen bedeuten?

Es geht ganz stark um das Wahrnehmen und Mitfühlen mit anderen!

Und ich sage jetzt etwas, das vielleicht sehr überraschen wird:

Ganz zu Beginn geht es nämlich einmal nur um mich selbst – um mein Ego.

Was überhaupt bedeutet Glück für mich? Und ist das, was ich jetzt so spontan als mein Glück bezeichnen würde, wirklich Glück für mich?

Diese Dinge genau anzuschauen, zu untersuchen und zu erkennen ist eine Grundvoraussetzung, um überhaupt das Glück und das Leid von anderen sehen und verstehen zu können.

Wenn ich es bei mir selbst nicht erkennen kann, wie sollte ich es dann bei anderen erkennen können?

Die Aufforderung „Erkenne dich selbst“ begegnet uns öfter in der Weltgeschichte – nicht zuletzt in der buddhistischen Lehre.

Manche verstehen diese wichtige Grundlage der Selbsteinsicht falsch und verwechseln sie mit Egoismus und Gleichgültigkeit anderen gegenüber.

Genau das Gegenteil ist der Fall, erst die Selbsterkenntnis ermöglicht wirkliches Mitgefühl und Hinwendung.

Die Selbsterkenntnis ermöglicht es, auch die anderen in ihrem Glück und Leid zu erkennen. Sie öffnet das Tor zu wahren Mitgefühl und zwar: für mich selbst und zugleich für alle anderen.

Tier – Mensch – Gesellschaft – Umwelt, kein entweder oder mehr, sondern immer ein sowohl als auch! 300

## E

Ich bin in einer Kultur des Fleisch-Essens geboren und aufgewachsen, Sogar Hausschlachtungen habe ich als Kind miterlebt und daher war es die längste Zeit meines Lebens für mich selbstverständlich, dass ein großer Teil meiner Nahrung aus tierischen Produkten bestanden hat.

Es gab um mich herum immer viele Tiere und ich hatte auch eine Beziehung zu ihnen. Diese Beziehung war durchaus liebevoll, aber auch sehr wertend und unterscheidend. Die einen Tiere waren zum Streicheln da, andere zum Arbeiten und wieder andere, oder manchmal auch dieselben, wurden gegessen.

Weit entfernt von buddhistischer Philosophie galt in meiner Kindheit der Spruch: „Quäle nie ein Tier zum Scherz, denn es fühlt wie du den Schmerz!“

Einerseits könnte ich diesen Spruch jetzt akribisch analysieren und fragen, ob das Quälen nur als Scherz nicht stattfinden darf, aber mit jeder anderen Motivation schon?

Andererseits drückt dieser Spruch auch die buddhistische Philosophie von der Gemeinsamkeit des Menschen mit den Tieren als fühlende Wesen aus.

Auf jeden Fall aber kann dieser Spruch ein wichtiger Baustein in der Bildung und Entwicklung von Kindern, Jugendlichen - eigentlich der gesamten Menschheit sein.

Leider sind aber Sprüche und Gebote zu wenig - wie wir - nicht nur im Tierschutz, sondern in allen Bereichen unserer Gesellschaft feststellen müssen.

Es erfordert einen Weg des Erkennens und der Einsicht, wenn Veränderung stattfinden soll - und das kann ich aus eigener Erfahrung absolut bestätigen.

Voraussetzung dafür, sind Anstöße und besondere Erlebnisse, um überhaupt auf die Idee zu kommen, etwas ändern zu wollen. Das kann auf ganz unterschiedliche Art erfolgen, wichtig ist, dass Veränderung überhaupt geschieht.

Ich selbst kann mich an kein einzelnes spezielles Erlebnis erinnern, welches den Anstoß gab, dass ich inzwischen seit rund 10 Jahren kein Tier esse. Was ich aber weiß ist, dass ich das nicht deshalb mache, weil „man es nicht soll oder darf“, sondern aus einem tiefen Bedürfnis und Verständnis heraus, Tieren kein Leid zuzufügen.